

CAY RADEMACHER

BRENNENDER

MIDI

Ein Provence-Krimi mit Capitaine Roger Blanc



e
BOOK

DUMONT

Hexenleuchten

Blanc starrte einen Moment lang in den Himmel. Die Sterne sandten ein kaltes Licht durch die Schwärze des Alls. Als würden da oben Tausende Scheinwerfer die Orte Tausender schrecklicher Unglücke erhellen. Er erkannte den Großen Wagen, sonst fand er sich am Firmament nicht zurecht. Wozu auch? In Paris hatte der Schimmer der Straßenlaternen und Werbeschriften jedes Sternenlicht gefressen. Er wünschte, er wäre wieder dort.

»Bringen wir es hinter uns«, sagte er. Er merkte selbst, dass das nicht gerade höflich klang, aber er war zu müde, um es wiedergutzumachen.

Marius knipste eine Taschenlampe an, führte ihn ein Stück den Feldweg zurück und von dort auf einem Trampelpfad bis zum Kreisverkehr, der im pulsierenden Blaulicht eines Streifenwagens leuchtete. Neben dem Renault Mégane stand ein riesiger silbrig schimmernder Tankwagen auf dem Standstreifen. Gegen den Kotflügel lehnte sich ein muskulöser Mann von Mitte zwanzig, kahl geschorener Schädel, Unterhemd, beige Jogginghose, Flipflops. Der Mann zog eine Gauloises aus ihrer Packung. Blanc bezweifelte, dass es eine gute Idee war, neben einem Tankwagen zu qualmen.

»Sébastien Rognoni«, flüsterte Tonon im Näherkommen. »Der Fahrer des Tankwagens.«

»Monsieur Rognoni, wollen Sie, dass wir alle höher fliegen als die Flugzeuge der Base Aérienne?«, begrüßte ihn Blanc.

Der Fahrer blickte ihn verblüfft an, sah auf seine Zigarette, auf den Tankwagen, lachte und steckte die Gauloises wieder in die Schachtel. »Die Karre ist so sicher wie das Kondom von meinem Großvater!«

»Wenn das sicher gewesen wäre, wäre er nicht Ihr Großvater geworden.«

»Ich rauche immer beim Fahren. Nur, wenn ich den Saft aus der Karre an der Tankstelle herauspumpe, kaue ich Kaugummi.«

Blanc begann zu ahnen, warum Marius ihn vor den Zeugen gewarnt hatte. »Sie haben etwas gesehen?«

»Ich war genau hier, im Kreisverkehr, ganz allein. Ich wollte hoch nach Lançon, ich habe eine Lieferung für die Tankstelle am Intermarché dort. Ich bog gerade auf den Kreisverkehr ein, als ich das Flugzeug sah. Brennend. Feuer am Motor. Wie im Krieg. Peng, peng, peng. Ist abgeschmiert wie im Film, mit Flammen und Rauchfahne und allem Drum und Dran. Habe ich den Reportern alles schon erzählt. Rognoni, »gn« in der Mitte, ich hoffe, die Kerle schreiben es richtig, sonst tätowiere ich denen einen Leserbrief in die Fresse.«

Blanc blickte wieder nach oben. Rauch am Himmel? In dieser dunklen Nacht hätte niemand Rauch sehen können. Peng, peng, peng? Ein Wichtigtuer. »Was haben Sie noch beobachtet?«

»Die Explosion am Boden. Zomm! Möchte nicht wissen, was die Maschine an Bord hatte. Ne Bombe?«

Blanc stopfte Kugelschreiber und Notizblock in seine Tasche. »Wenn Sie gerade im Kreisverkehr waren, als das Unglück passierte, warum haben Sie dann ausgerechnet hier angehalten und sind nicht weiter nach Lançon gefahren? Sie sind mit einem vollen Tankwagen in Sichtweite der Explosion geblieben.«

Rognoni starrte ihn mehrere Sekunden lang mit leerem Blick an. »Na, ich habe doch Pflichten als Staatsbürger und so«, erklärte er schließlich trotzig. »Zeugenaussagen und so. Da darf ich doch nicht gehen. Ist das nicht Unfallflucht?«

Du bist hiergeblieben, weil du es nicht erwarten konntest, den Journalisten deine Hollywoodgeschichte zu erzählen, dachte Blanc. Colonel Duret könnte morgen noch etwas unglücklicher werden, wenn er die Zeitung aufschlug. »*Merci beaucoup*, Monsieur Rognoni. Wir melden uns bei Ihnen, wenn wir Sie noch einmal benötigen.« Er machte sich nicht die Mühe, diesen Satz ehrlich klingen zu lassen.

»Diese Aussage wird eine Zierde meines Berichts sein«, brummte Blanc, als sie außer Hörweite des Tankwagenfahrers waren.

»Die beste, die du kriegen kannst«, erwiderte Marius.

»Der nächste Zeuge wird mir erzählen, dass er eine fliegende Untertasse gesehen hat?«

»Was er mir gesagt hat, klang ganz vernünftig.«

»Jetzt grinst du schon wieder so komisch.«

»Aber es kommt ja auch darauf an, wer das sagt.«

Blanc blieb stehen und starrte seinen Partner an. »*Alors?*«

Marius lächelte entschuldigend. »Farid Aklil, zweiundzwanzig Jahre alt, geboren in Canourgues. Das ist da, wo Salon aussieht wie Marseille und sich auch so anfühlt: Hochhäuser, in denen nachts die Kids mit den Kapuzenpullovern an den Eingängen stehen. Aklil war einer von ihnen und hat ein nettes Register. Verurteilt wegen Raub, Diebstahl, Drogenhandel. Zuletzt zwei Jahre Gefängnis.«

»Wie kann er dann hier sein, wenn sie ihn verknackt haben?«

»Er ist seit ein paar Monaten auf Bewährung draußen. Seither nicht mehr auffällig. Hat einen festen Job als Packer am Flughafen, einen gemeldeten Wohnsitz in einem der Blocks von Canourgues, und er hält regelmäßig seine Termine beim Bewährungshelfer ein. Scheint einer von den Guten geworden zu sein, aber das zählt ja nicht.«

Blanc nickte. Aklils Aussage würde sich in seinem Bericht nicht besonders gut machen. Denn irgendwann musste er diesen Bericht einem Untersuchungsrichter vorlegen – und Richter machten sich nicht viel aus den Aussagen von Kriminellen, gleichgültig, wie vernünftig sie im Einzelfall redeten. Aklils Worte würden nur halb so viel wert sein wie die von Rognoni.

Auf der dem Kreisverkehr gegenüberliegenden Seite parkte ein Auto, von dem Blanc

dachte, dass es irgendwann in den achtziger Jahren von Frankreichs Straßen weggerostet sei: ein Renault Fuego, gelb, mit schwarzen Zierstreifen. »Gilt das noch als alte Karre oder schon als cooler Oldtimer?«, fragte er zur Begrüßung.

Der Mann, der bis dahin gleichmütig auf der Motorhaube des alten Sportwagens gesessen hatte, stellte sich hin. »Als mich Ihre Kollegen an den Eiern hatten, haben sie alles Dope in meiner Bude einkassiert und mein Bargeld gleich mit. Aber diesen Wagen wollten nicht mal die Flics beschlagnahmen.«

Aklil war unterdurchschnittlich groß und schwächling, kleine Nase, dunkle Augen, ein offenes Gesicht, das noch zu einem Teenager passen würde. Vielleicht wollte er durch seinen Vollbart älter erscheinen, doch paradoxerweise ließ ihn die ziemlich lichte Gesichtsbehaarung jünger wirken, als er war.

»Von mir droht Ihrem Auto auch keine Gefahr«, versicherte Blanc. »Ich möchte nur wissen, was Sie gesehen haben.«

Aklil zuckte mit den Achseln. »Ich fuhr hinter dem Tankwagen da und hab mich geärgert, weil der so langsam dahinzockelte. Das Flugzeug hab ich nicht gesehen. Oder vielleicht doch, irgendwie unbewusst, aber ich hab nicht darauf geachtet. Die sind ja immer hier. Aber plötzlich gab es einen Flammenblitz am Boden, dann kam ein Knall. Das war es dann auch schon. Ich hab angehalten, weil ich neugierig war. Wollte sehen, was da passiert ist.«

»Sind Sie, nachdem Sie gestoppt hatten, die ganze Zeit über am Kreisverkehr geblieben?«

»Ich hab ein bisschen gewartet, weil ich Angst hatte, dass die Bäume anfangen zu brennen. Als die Flammen nicht größer wurden, wollte ich runtergehen, näher ran zur Action. Aber als ich auf halbem Weg im Olivenhain war, sah ich schon das erste Blaulicht. Die Flics und ich sind nicht gerade ziemlich beste Freunde. Also hab ich gedacht, ich verschwinde, bevor irgendeiner mit Uniform mir noch dumme Fragen stellt. Ich bin ja nur auf Bewährung draußen. Aber da waren am Kreisverkehr auch schon Streifenwagen. Also hab ich mir gedacht: Was soll's? Und jetzt erzähle ich halt, was ich weiß. Und Sie können mir das glauben oder es sein lassen.«

»Sie haben kein Feuer am Himmel gesehen, vor dem Absturz? Keine Rauchfahne?«

Aklil schüttelte den Kopf. »Wir sind ja nicht im Krieg.«

»Gab es ein Geräusch? Vielleicht einen ungewöhnlichen Motorenlärm?«

»Die Musik-Anlage in meinem Fuego hat mehr PS als der Motor.«

Blanc nickte resigniert. Diesmal hatte er seinen Notizblock gar nicht erst aus der Tasche gezogen. »Fahren Sie weiter und schonen Sie Ihre Ohren.« Er gab den Brigadiers am Streifenwagen ein Zeichen, den Mann gehen zu lassen, und sah Aklils altem Renault nach, als er davonbrauste. Die rechte Rückleuchte war kaputt. Blanc seufzte und beschloss, dass er das nicht bemerkt hatte.

»Der hat seine Aussage zumindest nicht ausgeschmückt«, kommentierte Marius.

»Aklil hat gesagt, dass er hinter dem Tankwagen her in den Kreisverkehr gefahren sei. Rognoni hat gesagt, dass im Kreisverkehr kein anderes Fahrzeug gewesen sei als seines. Such dir eine Version aus.«

»Ich hätte nie gedacht, dass ich mal einem kleinen Dealer eher glauben würde als einem unbescholtenen Bürger.«

»Wenn wir also Aklil und nicht dem Tankwagenfahrer glauben, dann gab es kein einziges Anzeichen dafür, dass das Flugzeug in Schwierigkeiten war. Kein Feuer, kein Rauch, kein ungewöhnlicher Lärm. Nichts, bis Matelly plötzlich in den Boden rast und an einem Olivenbaum sein Leben aushaucht.« Blanc rieb sich die Stirn. Ein *Doliprane* wäre jetzt nicht schlecht. »Der erste Zeuge ist ein Wichtigtuier, mit dessen Aussage du dir den Hintern abwischen kannst. Der zweite Zeuge ist ein Ex-Knacki, der eigentlich gar nichts gesehen hat.«

»*Eh bien*. Vielleicht hat Madame Douchy Sachen gesehen, die die beiden anderen nicht gesehen haben«, ermunterte ihn Marius.

»Dass diese Madame Sachen sieht, die niemand sonst sieht, glaube ich sofort.«

Sie schlenderten zu den Olivenbäumen zurück. Blanc hatte es nicht besonders eilig, Ange Douchy erneut gegenüberzutreten. Seine Nachbarin. Seit Anfang Juli wohnte er im Midi und hatte sie nie zuvor gesehen. Ob sie ständig auf endlosen Streifzügen über die Hügel wanderte? Oder ob sie sich die meiste Zeit im schäbigen Haus der Douchys versteckte? Schon ihr Mann Serge wirkte auf Blanc wie einer jener Bauern, die vor mehr als zweihundert Jahren mit Sicheln und Fackeln die Schlösser gestürmt hatten, um voll grimmiger Freude Adelsfamilien zu massakrieren. Seine Frau schien aus einer anderen, noch viel archaischeren Zeit gefallen zu sein. Die Touloubre, die Blancs alte Ölmühle von ihrem Bauernhof trennte, war nur drei, vier Meter breit und kaum hüfttief. Den Bach hatte man in zehn Sekunden überwunden. Er fragte sich, ob es nicht besser wäre, an seiner Uferseite eine Mauer hochzuziehen. Eine sehr, sehr hohe Mauer. Andererseits hatte ihn seine letzte Renovierung so viel gekostet, dass auf seinem Konto gerade noch genug Geld war für die bevorstehende Scheidung von Geneviève.

Sie fanden die Frau im Schneidersitz unter einem Olivenbaum, den Rücken gegen den knotigen Stamm gelehnt. Neben ihr lag eine prall gefüllte Einkaufstasche aus Plastik mit dem Aufdruck »Intermarché«. Das Salzsäckchen baumelte an ihrem Gürtel. Eine gefleckte Ziege, die mit einem groben Strick am nächsten Baum angebunden war, erhob sich und blökte sie an.

»Sie haben einen Wachhund mit Hörnern, Madame Douchy«, begrüßte Marius sie. Er sprach so freundlich, als sei es das Normalste auf der Welt, mit einer Ziege und einer Plastiktüte nachts unter einem Olivenbaum zu hocken.

»Tiere spüren das«, antwortete sie.

Blanc fragte sich vergebens, was sie damit wohl gemeint haben könnte. Da sie keinerlei

Anstalten machte, sich zu erheben, und er andererseits nicht von oben herab mit ihr reden wollte, faltete er auch seine Beine zum Kreuz und hockte sich der Zeugin gegenüber. Er achtete allerdings darauf, einen gewissen Sicherheitsabstand zu ihr einzuhalten. Marius ließ seinen massigen Leib in einer Art Sturzflug zu Boden plumpsen. Sie hockten nun zusammen wie zwei Trapper vor einer alten Indianerin. Was mochten die Brigadiers am Flugzeugwrack denken? Blanc blickte sich um: Die Wagen der Journalisten waren vom Feldweg verschwunden. Nur der silberne Dacia stand noch am Rand, doch es war unmöglich zu erkennen, ob Paulmier ihn beobachtete oder nicht, denn die Innenbeleuchtung war inzwischen erloschen.

»Madame«, begann Blanc, »in diesem Olivenhain ist bedauerlicherweise ein Flugzeug abgestürzt und ...«

»Ich bin nicht bescheuert«, unterbrach sie ihn. »Ich habe Augen im Kopf.«

Marius hüstelte. Blanc räusperte sich. »Bon. Madame Douchy, wo waren Sie zum Zeitpunkt des Absturzes?«

»Genau hier. Mit meiner Ziege.«

»Das Land gehört Monsieur Bondard.«

»Scheiß drauf.« Marius' Husten verstärkte sich.

»Warum waren Sie hier? Spätabends, mit einer Ziege? Was haben Sie hier gemacht?«

»Das würden Sie sowieso nicht verstehen.«

Blanc verspürte den irrationalen Wunsch, Ange Douchy ein Paar Handschellen anzulegen und sie den Rest der Nacht in einer Zelle schmoren zu lassen. »Alors, Madame, Sie waren hier, warum auch immer, an diesem Baum?«

»Sie brauchen immer etwas länger, eh?«

»Der Baum steht keine hundert Meter von der Absturzstelle entfernt. Was haben Sie gesehen?«

»Das Flugzeug kam herunter. So steil wie ein Falke, der sich auf eine Maus stürzt.«

Blanc blickte sie plötzlich aufmerksam an. »Sie haben die Maschine also noch in der Luft gesehen? Niemand sonst hat auf die Propellerflugzeuge geachtet, weil sie ständig hier herumkreisen. Aber Sie haben etwas bemerkt?«

»Ich habe die Gabe, wissen Sie.«

»Die Gabe, Flugzeuge zu sehen?«

»Sie sind wirklich langsam, selbst für einen Flic. Die Gabe, verstehen Sie nicht? Ich habe gespürt, dass das Flugzeug verhext wurde.«

»Verhext?«

»Das Flugzeug ist abgestürzt, das ist doch sogar selbst Ihnen aufgefallen?«

»Und Flugzeuge stürzen ab, weil sie verhext worden sind?«

»Dieses hier ja.«

Blanc sah Marius hilfesuchend an. Doch der litt an einem sehr hartnäckigen Husten und hatte inzwischen Tränen in den Augen. Dann starrte Blanc auf seinen schmutzigen